

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 78 (1998)
Heft: 12-1

Artikel: Haushaltssanierung 2001
Autor: Villiger, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bundesrat Kaspar Villiger,
Vorsteher des Eidgenössischen
Finanzdepartements.

HAUSHALTSANIERUNG 2001

Die Schweiz steckt in einer Art Identitätskrise. Besitzstandswahrung ist stärker als Gemeinsinn. Das Spektakuläre, Polarisierende dominiert sowohl in den Medien als auch in der Politik. Wirtschaft und Politik haben sich auseinandergelebt. Tiefe Gräben durchziehen unsere Gesellschaft, Gräben zwischen alt und jung, arm und reich, rechts und links, welsch und deutsch, Stadt und Land.

Verantwortlich für diese Situation ist nicht nur die Globalisierung und die damit verbundene Angst, wirtschaftlich zu den Verlierern zu gehören. Fünfzig Jahre Sicherheit und Wachstum haben uns verwöhnt. Deshalb empfinden wir subjektiv die Lage schlimmer, als sie ist. Wir ertragen den Rückfall in die historische Normalität des ständigen Überlebenskampfes, der nie gesicherten Besitzstände und der Ungewissheit schlecht. Obwohl andere Länder die gleichen oder noch schwierigere Probleme haben, fixieren wir uns nur auf die eigenen. Wenn wir die Lage objektiv beurteilen, müssen wir erkennen, dass es uns noch immer weit besser geht, als wir uns fühlen.

Der durch die Globalisierung bedingte Druck auf unsere Wirtschaftsstrukturen wird weiter anhalten. Er ist das grösste Problem als die konjunkturelle Situation. Aber er darf uns nicht lähmen. Wir können erfolgreich überleben, wenn wir es wirklich wollen und bereit sind, die nötigen Leistungen zu erbringen. Die Globalisierung ist eine Chance.

Früher waren die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Schweiz erheblich besser als in anderen europäischen Ländern. Viele haben aufgeholt, der Vorsprung ist kleiner geworden. Trotzdem behaupte ich, dass unsere Rahmenbedingungen in den meisten Bereichen noch immer günstiger als anderswo sind. Ich zähle nur einige Elemente auf: Teuerung, Zinsniveau, Staats- und Steuerquote, politische und soziale Stabilität, etwas weniger starre Sozialsysteme, hohes Forschungs- und Bildungsniveau, Qualität von Verwaltung und Infrastruktur, ein Netz hervorragender Doppelbesteuerungsabkommen usw.

Trotzdem stagnieren wir seit sechs Jahren, allerdings auf hohem Niveau, während die EU-Länder, wenn auch bescheiden, wachsen. Man muss sich deshalb fragen, was bei uns anders ist als anderswo.

Folgende sechs Sonderfaktoren haben wohl unser Wachstum gebremst:

- Die Bereinigung der Übertreibungen im Bau- und Immobiliensektor ist schmerzlicher als erwartet.
- Der Franken gewann zwischen 1992 und 1995 überdurchschnittlich an Wert.
- Wegen des Globalisierungsdruckes auf die Exportwirtschaft und als Folge der marktwirtschaftlichen Erneuerung im Binnenmarkt müssen sich viele Unternehmen Fitnesskuren ordnen, die sich in den Arbeitslosenstatistiken niederschlagen.
- Wir sind nicht im EWR. Das mag einige Vorteile haben, aber es hat auch handfeste Nachteile. Potente Investoren kommen nicht mehr in die Schweiz, weil sie nicht überzeugt sind, auf dem europäischen Binnenmarkt nicht doch Nachteile zu erleiden. Das Fehlen der so umstrittenen Freizügigkeit im Personenverkehr schadet vor allem uns selbst.
- Ein Teil der Gemeinden und Kantone haben ihre Investitionen reduziert.
- Die erwähnte Befindlichkeit – die weitverbreitete Verunsicherung, die grassierende Versicherungsmentalität, die mangelnde Risikofreude und die verbreitete latente Technologiefeindlichkeit – sind wichtige, vielleicht überhaupt die wichtigsten Bremsfaktoren.

Wir stehen uns selbst im Weg.

Es scheint, dass auch die Schweiz die konjunkturelle Talsohle nun langsam durchschritten hat. Die Konjunkturauguren jedenfalls zeichnen ein optimistischeres Bild als noch vor wenigen Monaten. Glücklicherweise scheinen auch die Arbeitslosenzahlen langsam wieder zurückzugehen. Allerdings wird es recht viel Wachstum brauchen, bis die Arbeitslosigkeit wirklich signifikant sinkt. Nun löst auch eine konjunkturelle Morgenröte unsere wirklichen Strukturprobleme natürlich bei weitem nicht.

Der globale Anpassungsprozess geht rasant weiter, und wir haben unsere Hausaufgaben noch längst nicht gemacht. Viel ist in direkt unhelvetischem Tempo allerdings schon in Bewegung geraten. Ich darf einige Beispiele aufzählen:

- Eine tiefgreifende Agrarreform ist eingeleitet.
- Öffentliche Beschaffungsmärkte wurden liberalisiert und den Kartellen die Zähne gezogen.
- Die Fachhochschulen werden der Qualifikation vieler Menschen Impulse verleihen.
- Nächstes Jahr wird eine restrukturierte TELECOM ein nach modernsten Methoden konzipiertes Going Public vorführen.

Die angebotsorientierte Wirtschaftspolitik muss nun dezidiert fortgesetzt werden, wenn wir unseren

Wohlstand ins 21. Jahrhundert hinüberretten wollen. Ich darf dazu ebenfalls einige Stichworte geben:

- Restrukturierung der SBB
- Modernisierung der Unternehmensbesteuerung
- Weitere Öffnung der Märkte, etwa im Energiebereich
- Abschluss der bilateralen Verhandlungen mit der EU
- Anpassung der Sozialwerke an die neuen wirtschaftlichen und demografischen Gegebenheiten
- Sanierung der Bundesfinanzen

Wenn es gelingt, alle diese Reformen zu realisieren, wird der Wirtschaftsstandort Schweiz international wieder konkurrenzfähig sein. Es wird dies für die Binnenwirtschaft allerdings niemals mehr der geschützte und bequeme Standort bleiben, der die Schweiz einmal war.

Die grossen globalen Veränderungen haben dazu geführt, dass in Zukunft nichts mehr so sein wird, wie es einmal war. Die Schweiz ist zurzeit eine – wenn auch manchmal für viele etwas unübersichtliche – Grossbaustelle. Dies stimmt mich zuversichtlich, denn es zeigt, dass wir noch im Stande sind, uns zu verändern. Wir müssen die eingeleiteten Reformen jedoch zu Ende führen und diejenigen, die sie blockieren wollen, zurückpfeifen. Ihr Gelingen ist für den Erfolg der Schweiz im nächsten Jahrhundert unabdingbar. Denn nicht nur Firmen, sondern auch Länder müssen sich den neuen Umständen anpassen. Ich denke an die Sanierung der Bundesfinanzen, die Verfassungsrevision, die Konsolidierung der Sozialwerke, die Reform des Finanzausgleichs, das Revitalisierungsprogramm für die Wirtschaft, die Landwirtschaftsreform. Alle diese Reformen gewinnen an Legitimation und Stosskraft, wenn sie auf eine Vision der Schweiz von morgen fokussiert würden.

Es ist müsig, darüber zu diskutieren, ob die Schweiz noch ein Sonderfall sei oder nicht. Jedes Land hat und braucht eine unverwechselbare Identität, braucht etwas, worauf es stolz sein kann. Die Schweiz hatte immer eine solche Identität. Wenn wir diese heute hinterfragen, ja gar grundsätzlich in

Frage stellen, kann die Lösung nicht sein, einfach alle Werte über Bord zu werfen, die diese Identität in der Vergangenheit ausmachten. Es geht vielmehr darum, diese Werte zu aktualisieren, mit neuem Sinn zu erfüllen, ihnen wieder nachzuleben und darauf aufbauend neue Vorstellungen für unsere wirtschaftliche und politische Zukunft zu entwickeln.

Ich kann hier nur eine sehr grobe Skizze einer solchen Schweiz entwerfen, wie ich sie mir vorstellen könnte. Es könnte eine Schweiz sein,

- welche die Mehrsprachigkeit und die kulturelle Vielfalt als Beleicherung empfindet, als eine beispielhafte Errungenschaft, die es sorgsam und unentwegt zu pflegen gilt,
- eine Schweiz, in welcher auch in Zukunft das Volk die wesentlichen Entscheide fällt,
- eine Schweiz, in welcher Föderalismus in modernisierter Form neue Substanz erhält,
- eine Schweiz mit mündigen Bürgerinnen und Bürgern, welche selbstverantwortlich und verantwortlich handeln,
- eine Schweiz, welche ein nützliches, offenes und solidarisches Mitglied der Völkergemeinschaft ist,
- eine Schweiz, die der Marktwirtschaft verpflichtet ist, die zur Globalisierung ja sagt, die sich der internationalen Konkurrenz stellt, die als Wirtschaftsstandort konkurrenzfähig bleibt und deren Wirtschaft Überdurchschnittliches leistet,
- eine soziale Schweiz, die zwar auf Selbstverantwortung basiert, aber ein leistungsfähiges, finanzielles, solides, solidarisches, den Leistungswillen nicht hemmendes und die Volkswirtschaft nicht erdrückendes soziales Netz zur Verfügung stellt,
- eine Schweiz, die finanziell gesund ist, die nicht über Zinslasten den politischen Handlungsspielraum verliert und damit der nächsten Generation untragbare finanzielle Lasten überlädt,
- eine reformfähige Schweiz schliesslich, die im Rahmen ihrer unveräußerlichen Werte immer wieder Kraft findet, sich neuen Umständen zeitgerecht anzupassen.

Packen wir diese Aufgabe gemeinsam und ohne Zeitverzug an! ♦

Auszug aus Referat von Bundesrat Kaspar Villiger anlässlich der 10. Ordentlichen Beiratstagung des Forschungsinstituts für empirische Wirtschaftsforschung an der Universität St. Gallen vom 5. September 1997 in St. Gallen.

Mitteilung an unsere Abonnenten

Die allgemeine Kostenentwicklung macht es leider unumgänglich, den Abonnementspreis der Schweizer Monatshefte zu erhöhen. Das Jahresabonnement kostet ab Januar 1998 Fr. 95.–, Studentenabonnement Fr. 47.50 (in der Schweiz immatrikulierte Studenten); Auslandabonnement zuzüglich Fr. 21.– Portokosten; Einzelnummer Fr. 10.–.